



Sonja Horisberger *1985
Man nennt mich Anna



Zum ersten Mal seit mehreren Wochen ist der Himmel strahlend blau und die Temperaturen für diese Zeit des Jahres aussergewöhnlich warm. Ich sitze auf dem Balkon und genieße die wärmenden Sonnenstrahlen, welche mein Gesicht streifen. «Eigentlich ist das Leben doch schön», geht es mir plötzlich durch den Kopf. Doch noch während diese Worte in meinem Innern nachklingen, zweifle ich schon wieder an ihrer Wahrheit. Ich will mich nicht beklagen. Mir fehlt es an nichts. Ich habe alles, was ich brauche. Mir geht es gut. Und doch ist da diese merkwürdige Dunkelheit, die alles in mir niederdrückt, was glücklich sein will. Man nennt mich Anna. In meinen Papieren steht, ich sei fünfzehn Jahre alt. Mein Geburtstag ist jenes Datum, an dem ich vor langer Zeit in ein Flüchtlingslager in der Schweiz kam. Hier wurde ich von einer liebenswerten Familie aufgenommen. Als Edith und Simon mich adoptierten, hatten sie bereits eine Tochter. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dieses Haus je ohne die lebhaft kleine Frida erlebt zu haben. Ich war damals noch ganz jung. Sie haben mich von Anfang an so gut behandelt, als würde ich wirklich zur Familie gehören.

Anna. Ich habe mich daran gewöhnt, so genannt zu werden. Dennoch, ich bin nicht Anna. Dies ist nicht mein Name, genauso wenig wie mein Alter fünfzehn Jahre beträgt, oder Edith meine Mutter und Frida meine Schwester ist. Ich bin nicht Anna. Ich bin ein Mensch ohne Persönlichkeit. Ohne Identität. Ein Niemand.

Ich kann mich nur noch stückchenweise an meine Vergangenheit erinnern. Ich weiss nicht, wie ich heisse, ob ich Geschwister habe, ob meine Eltern noch leben. Ich weiss nicht einmal, wo ich herkomme. Aber ich weiss, dass es dort nichts als Grauen, Angst und Tod gab.

Manchmal, wenn ich alleine bin, ziehen Bilder an mir vorüber – wie Fotografien. Einzelne, unzusammenhängende Eindrücke. Feuer. Brennende Häuser. Gewehre. Lärm der ratternden Maschinenpistolen. Donnernde Explosionen. Scheppernde Lautsprecher. Das Stampfen der Stiefel im Takt. Der Geruch frischen Blutes, vermischt mit beissendem Rauch. Gellende Schreie. Und immer wieder tote Menschen. Leblose Körper, übereinander gestapelt, am Boden liegend, wie achtlos hingeworfene Figuren eines Schachspiels. Dann kommt die Angst wieder in mir hoch. Die Angst vor dem Tod. Die Verzweiflung, die Einsamkeit, und die Ungewissheit, was morgen sein wird.

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“

Thema 2000: Damals...



Ein Zug, der am nahen Bahnhof vorüberrattert, lässt mich aus meinen Gedanken hochschrecken. Irgendwo in der Nachbarschaft bellt ein Hund. Dann ist es wieder still.

Vor sieben Jahren kam Lukas zur Welt. Als Edith mit ihm aus dem Spital nach Hause kam, durfte ich ihn in den Arm nehmen. Er war so klein und hilflos. Als er sein winziges Händchen zu mir hinstreckte, vergass ich für diesen einen Augenblick, dass ich nicht seine richtige Schwester bin.

Anfangs, da wehrte ich mich dagegen, Anna zu sein. Ich rebellierte, weigerte mich, diese Familie als die meine anzunehmen. Und wenn ich nun so zurückdenke, kommt es mir undankbar und schäbig vor. Aber ich verstand nicht, warum ich auf einmal in eine völlig andere Welt katapultiert wurde und ein neues Leben beginnen sollte. Lange Zeit weigerte ich mich, in der Schule von «meiner Familie» zu reden. Es folgten viele Gespräche mit meinem Lehrer, und es kostete Edith und Simon viele Tränen, dass ich sie nicht als Eltern akzeptierte. Ich wollte nicht, dass sie meinetwegen traurig waren, nach alledem, was sie für mich getan hatten. Also begann ich, die Rolle der Anna zu spielen und nach aussen hin die heile Familienidylle vorzugaukeln. Ich will, dass sie glücklich sind. Was ich dabei empfinde, ist nicht so wichtig. Ich habe schon so viel Schmerz und Elend ertragen, dass ich auch dieses überstehen werde.

Ich würde so gerne vergessen können. Alles aus meinem Hirn streichen, alles was ich weiss, und was ich eben nicht weiss. Doch ich kann es nicht. Die Vergangenheit lässt sich nicht abschütteln. Sie hat dunkle Flecken in mir hinterlassen, die nie mehr verschwinden werden. Sie wird mir folgen wie ein Schatten, und weil sie mein Leben bestimmt, werde ich mir ein Leben lang in der Sonne stehen. Ich kann nicht vergessen. Ich kann mich weiterhin hinter der Fassade von Annas Leben verbergen. Aber ich kann mich nicht vor der Wahrheit verstecken. Die Spuren der Vergangenheit werden nie vergehen.